



**Sabine Meisel
Edita Truninger**
(Hrsg.)

Auf weiblichem Terrain

Pflegefachmänner im Porträt

 **hogrefe**

Auf weiblichem Terrain

Auf weiblichem Terrain

Sabine Meisel, Edita Truninger (Hrsg.)

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Pflege:

Jürgen Osterbrink, Salzburg; Doris Schaeffer, Bielefeld; Christine Sowinski, Köln;
Franz Wagner, Berlin; Angelika Zegelin, Dortmund

**Sabine Meisel
Edita Truninger
(Hrsg.)**

Auf weiblichem Terrain

Pflegefachmänner im Porträt

unter Mitarbeit von

Vreni Achermann
Evelyne Arnold
Petra Bosshart-Seiler
Franz Elmer
Dr. Lorenz Imhof
Sophie Ley

Dr. Susanne Nef
Karin Schleiss
Birgit Wernz
Katrin Wülser
Margrit Wyder



Sabine Meisel (Hrsg.), Pflegefachfrau, Dipl. Sozialarbeiterin, M.A. Biografisch-Kreatives Schreiben,
Dozentin und Autorin, Winterthur.
www.sabinemeisel.com

Edita Truninger (Hrsg.), Journalistin, Schreibpädagogin, Redaktorin und Autorin, Thalwil.
www.editatruninger.ch

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat gemeinsam mit den Autoren bzw. den Herausgebern große Mühe darauf verwandt, dass alle in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen, Internetlinks etc.) entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abgedruckt oder in digitaler Form wiedergegeben wurden. Trotz sorgfältiger Manuskripterstellung und Korrektur des Satzes und der digitalen Produkte können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG
Lektorat Pflege
z. Hd. Jürgen Georg
Länggass-Strasse 76
3012 Bern
Schweiz
Tel. +41 31 300 45 00
info@hogrefe.ch
www.hogrefe.ch

Lektorat: Jürgen Georg, Angela Ambühl, Detlef Kraut, Martina Kasper
Herstellung: René Tschirren
Umschlagabbildung: Getty Images/sturti
Umschlag: Claude Borer, Riehen
Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s.r.o., Český Těšín
Printed in Czech Republic

1. Auflage 2021
© 2021 Hogrefe Verlag, Bern

(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-96183-5)
(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-76183-1)
ISBN 978-3-456-86183-8
<https://doi.org/10.1024/86183-000>

Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden. Davon ausgenommen sind Materialien, die eindeutig als Vervielfältigungsvorlage vorgesehen sind (z. B. Fragebögen, Arbeitsmaterialien).

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Download-Materialien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Dank	15
<i>Sabine Meisel, Edita Truninger</i>	
Einleitung	17
Laudatio	19
<i>Sophie Ley, Präsidentin Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, Franz Elmer, Vize-Präsident Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK</i>	
<hr/>	
1 Gut ausgebildete Pflegende retten Leben	23
<i>Petra Bosshart-Seiler, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Departement Gesundheit (ZHAW)</i>	
1.1 Zulassung zum FH-Studium	23
1.2 Das Studium an der Fachhochschule	24
1.3 Warum braucht es ein Studium in Pflege?	25
1.4 Zukunft der Pflege – Sicherung des Nachwuchses	25
<hr/>	
2 „Wir Männer können arbeiten!“	27
<i>Loris, Pflegefachmann FH und Masterstudent</i>	
2.1 Sich als Mann mehr beweisen müssen	27
2.2 Pflege ist Teamarbeit	28
2.3 Für einen Austausch in die USA	29

3	„Kein Arzt würde sich in einer brenzigen Situation gegen die Pflege stellen“	31
	<i>Fabian, Pflegefachmann Psychiatrie FH, Masterstudent</i>	
3.1	Autonomie versus Zwang	32
3.2	Pflege in der Vermittlerposition	32
3.3	Behütetes Elternhaus – emanzipierter Vater	33
3.4	Begleitung in Ausnahmesituationen	34

4	„Mit meiner lockeren Art komme ich beim weiblichen Pflegepersonal gut an“	37
	<i>Basil, Fachmann Gesundheit, Pflegefachmann HF in Ausbildung</i>	
4.1	Die Pflege im Blut	37
4.2	Den Traumberuf gefunden	38
4.3	Sogar im Winter vor Anstrengung schwitzen	38

5	Pflegende – fürsorgliche – Männer: (endlich!) der Ausgangspunkt für eine emanzipative Vergesellschaftungsweise?	41
	<i>Dr. Susanne Nef</i>	
5.1	Berufe haben (k)ein Geschlecht	42
5.2	Fürsorge als weibliche Tugend oder die Emanzipationsstrategie der geistigen Mütterlichkeit	44
5.3	Die tägliche Arbeit und die Tätigkeitsfelder: Vertikale Segregation?	45
5.4	Geschlechtsspezifische Zuschreibungen	46
5.5	Plädoyer für eine emanzipative (berufliche) Vergesellschaftungsweise	47

6	„Männer in Frauenberufen – ein sozialer Abstieg“	53
	<i>Pierre-André, Jurist und Dipl. Pflegefachmann AKP</i>	
6.1	Rechtsprechung ist politisch und wertgebunden	54
6.2	Emanzipation des Pflegeberufes und neoliberaler Backlash	54
6.3	Die Löhne werden von der Politik diktiert	55
6.4	Mit den Kernfragen des Lebens konfrontiert	56

7	„Der Zweifel war mein ständiger Begleiter“	59
	<i>Jerôme, Dipl. Pflegefachmann HF</i>	
7.1	Das Gefühl, nicht dazuzugehören	59

7.2	Frauen mit Vorwissen, Männer ohne	60
7.3	Hoher Männeranteil als Kriterium bei der Jobsuche	60
<hr/>		
8	„So viele Tränen wie in diesem COVID-Jahr habe ich noch nie gesehen“	63
	<i>Thomas, Pflegefachmann DN2, Weiterbildung zum Experten Intensivpflege NDS HF</i>	
8.1	Corona hat Betreuungsstrukturen gekappt	64
8.2	Freundinnen als Schutz vor Diskriminierung	64
8.3	Soziale Ader: Früh entdeckt	65
8.4	Bauarbeiter*innen und Pflegefachpersonen gleich eingestuft	66
8.5	Wechselbäder aus Angst und Hoffnung	66
8.6	Blick in die Zukunft	66
<hr/>		
9	Krankenpflege in der Schweiz – Ein Blick zurück	69
	<i>Margrit Wyder</i>	
9.1	Pflegen als Dienst am Nächsten	70
9.2	Disziplin und Unterordnung	71
9.3	Pflegen wird weiblich	73
9.4	Ein eigenständiger Gesundheitsberuf	75
<hr/>		
10	„Als ich mit der Pflege anfang, hatten sie gerade die Häubchen abgeschafft“	77
	<i>Pionier Lorenz, Professor Dr. Pflegewissenschaft</i>	
10.1	Warum ich immer „wir“ sage?	77
10.2	Was braucht es, dass Menschen genesen?	78
10.3	Patientinnenbefragung auf der Gynäkologie	79
10.4	Kooperative Vorreiter	79
<hr/>		
11	„Im Management steckt man im Sandwich“	81
	<i>Nicolas, Pflegefachmann, Manager im Akutspital</i>	
11.1	Das Zimmer wie im Hotel, das Essen wie vom Sternekoch	82
11.2	Mit 17 auf dem Bau – auf männlichem Terrain	82
11.3	Überall auf der Welt braucht es Pflegepersonal	83
11.4	Aus Angst vor einer Ansteckung sozial isoliert	83

12	Mit Andersartigkeit bin ich gross geworden“	85
	<i>André, Prof. Dr. Pflegewissenschaft, Co-Studiengangsleiter einer Hochschule</i>	
12.1	Sozialpraktikum in der Charité	85
12.2	Pflege fängt dort an, wo andere aussteigen	86
12.3	Der Pflege eine Stimme geben, das will ich!	87

13	„Die Freude am Beruf wird gerade kaputtgespart“	89
	<i>Adrian, Dipl. Pflegefachmann Psychiatrie, arbeitet zu 60% in der Erwachsenenbildung</i>	
13.1	Gerechte Aufteilung der Betreuungsaufgaben	90
13.2	Als Mann Ruhe ins Team bringen	90
13.3	Spardruck und Personalmangel: Gift für die Motivation	91

14	TopSharing als Erfolgsmodell	93
	<i>Birgit Wernz, Evelyne Arnold, Katrin Wülser, Karin Schleiss, Vreni Achermann</i>	
14.1	Mutterschaft als Auslöserin	93
14.2	Unterschiedliche Führungsstile als Bereicherung erlebt	95
14.3	Zeitgemässes Arbeitsmodell	96

15	„Jetzt werde ich als Hausmann angesehen“	97
	<i>Alexander, Dipl. Pflegefachmann, Experte Notfallpflege NDS, SVEB-Kursleitung für Erwachsene</i>	
15.1	Mann muss sich mehr beweisen	98
15.2	Stolz darauf, Leben zu retten	99
15.3	Vorsicht vor dem Teufelskreis	99

16	„Nichts in der Pflege sieht nach Mercedes-Stern aus“	101
	<i>Patrick, Ex-Radiomoderator und Pflegefachmann HF</i>	
16.1	Die Finanzierung der Ausbildung stärken	102
16.2	Ja keine Angriffsfläche bieten	102
16.3	Von den schmutzigen Betten zum Student HF	103
16.4	Pflege wird künstlich herabgewürdigt	103
16.5	Männer haben in der Tendenz mehr Mut	104

17	„Grüezi, Herr Doktor!“	107
	<i>Oli, Pflegefachmann HF an wechselnden Akutspitälern</i>	
17.1	Wenn es schief läuft, geht es ans Lebendige	107
17.2	Negative Reaktionen blieben aus	108
17.3	Aussenblick auf die Körperpflege reduziert	109
18	„Pflege ist emotionales Yoga“	111
	<i>Martin, Dipl. Pflegefachmann, Akute Medizin</i>	
18.1	Die ganze Welt in den Betten	111
18.2	Gendern schreckt Männer ab	112
19	Pflege: Auch für Männer eine sinnstiftende Arbeit	115
	<i>Prof. Dr. Lorenz Imhof, Basel</i>	
20	„Mein roter Faden: Patientensicht, Patientenbeteiligung und Empowerment“	121
	<i>Jörg, Dr. PH Gesundheits- und Pflegewissenschaftler</i>	
20.1	Schlüsselerlebnis in Schottland	121
20.2	Nachhaltigkeit: In der Pflege noch nicht angekommen	122
21	Völlig anders als im Fernsehen	125
	<i>Akrem, Pflegefachmann HF, Gesundheitsdienst im Frauengefängnis</i>	
21.1	Flag Football und Tortenbäcker	126
21.2	Kreative Ader ausleben	126
22	Schlusswort	129
	Autor*innenverzeichnis	132
	Sachwortverzeichnis	133

Vorwort

Männer stellen die Hälfte der Bevölkerung, aber werden nur von etwa 15 % gepflegt. Warum ist das so? Die Antwort darauf ist sehr vielschichtig und daher nicht leicht zu geben. Eine geschlechtsuntypische Berufswahl wird von der Gesellschaft oft heftig sanktioniert. Diese Erfahrung machen Automechanikerinnen, Informatikerinnen oder Bauingenieurinnen genauso wie männliche Friseure, Hebammen oder Pflegefachpersonen. Starre, stereotypische Rollenbilder haben sich in den Köpfen festgesetzt und halten sich hartnäckig. Männer im Pflegeberuf sind unter Peers häufig mit abfälligen Bemerkungen konfrontiert. „Ach, du bist Schwester?“, oder „Macht es eigentlich Spass, den ganzen Tag Hintern zu putzen?“, sind nur zwei Beispiele von vielen. Wenn auch oft nicht böse gemeint, zementieren solche Kommentare das Vorurteil des Delegationsjobs für Geringqualifizierte und würdigen sowohl Pflegefachfrauen wie -fachmänner herab.

Reproduzieren (hetero-)normativer Männlichkeit

Im vorliegenden Buch sind wir der Frage nachgegangen, wie Pflegefachmänner in ihrem Berufsalltag mit stereotypischen Rollenzuschreibungen umgehen und ob sich diese in der Wahl eines „Frauenberufs“ als Hürde erwiesen haben. Während Frauen in geschlechtsuntypischen Berufen dazu neigen, ihr Geschlecht zu dethematisieren, tendieren Männer dazu, ihr Geschlecht zu betonen, um Zweifel an ihrer Männlichkeit zu entkräften (mehr im Essay von Genderforscherin Dr. Susanne Nef, **Kap. 5**).

Ein Beispiel aus unserem Buch ist der 40-jährige Intensivpflegeexperte Thomas: Erst durch unsere Interviewanfrage wurde ihm bewusst, dass er im privaten und beruflichen Umfeld immer sehr betont hat, eine Freundin zu haben. Auch heute noch erzählt er am Patient*innenbett gern von seinen drei Kindern – um ja nicht den Homosexualitätsverdacht aufkommen zu lassen.

Männer in der Pflege werden weniger ernst genommen

Der 35-jährige Notfallexperte Alexander berichtet, erst mal schief angeguckt zu werden, wenn die Patientin feststellt, dass er kein Arzt ist. Männer im Pflegeberuf müssen sich für ihre Berufswahl stetig rechtfertigen – und ihre Kompetenzen viel stärker unter Beweis stellen als ihre Kolleginnen. Das, was Frauen in von Männern dominierten Berufsfeldern berichten – nämlich, dass sie sich viel mehr anstrengen müssen als ihre männlichen Kollegen, um ernst genommen zu werden –, erleben Männer in typischen Frauenberufen ebenso. Wir sind überzeugt: Es ist ein Fortschritt, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer sich – ausgelöst durch ihre Berufswahl abseits geschlechtsspezifischer Normen – Gedanken machen über Rollenbilder. Männer und Frauen müssen zu Verbündeten werden – nur so kann der Schritt zu einer wahren Gleichberechtigung der Geschlechter auf allen Ebenen der Gesellschaft erfolgen. Dass sich die Rollenidentifizierung von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt verändern kann und manche über längere Perioden auch damit hadern, sei hier nicht verschwiegen.

Für eine solidarische Pflege

Es gibt noch mehr Gründe, warum die Pflege mehr Männer braucht. Diverse Studien belegen es: In geschlechterdurchmischten Teams ist das Arbeitsklima entspannter, was zu einem stärkeren Zusammenhalt und einer besseren Gesamtleistung des Teams führt und nicht zuletzt auch den Patient*innen zugutekommt. Bei pflegerischen Handlungen, die stark in die Intimsphäre eingreifen (z. B. das Legen eines Katheters) ist es zudem für Patient*innen meist angenehmer, von einer Person des gleichen Geschlechts betreut zu werden.

Uns ist es ein grosses Anliegen, die vielen spannenden Facetten des Berufes und seine vielseitigen Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Das Schweizer Ausbildungssystem im Gesundheitswesen ist sehr durchlässig, der Einstieg kann bereits in jungen Jahren mit einer dreijährigen Lehre als Fachmann/Fachfrau Gesundheit erfolgen und dann für die weitere Qualifizierung in die Ausbildung an einer Höheren Fachschule oder einer Fachhochschule münden (mehr zu den Ausbildungswegen im Essay von Petra Bosshart-Seiler, **Kap. 1**). Die Akademisierung der Pflege sollte nicht als Bedrohung angesehen, sondern als Aufwertung des gesamten Berufsstands – weg vom Bild des Zudienerers der Ärzteschaft hin zu einem Selbstverständnis als versierte Berufsfrauen- und -männer, die sich durch ihr pflegerisches Fachwissen auszeichnen und auf Augenhöhe mit anderen Expert*innen im Gesundheitswesen kommunizieren.

In der breiten Öffentlichkeit ist auch noch nicht angekommen, dass Frauen wie Männer in der Pflege durchaus Karriere machen können. Hierzu werden auf Führungsebene erfolgreich Jobsharing-Modelle erprobt (ein Beispiel dazu aus dem Luzerner Kinderspital, **Kap. 14**). Wir glauben daran, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit und solidarische Pflege Hand in Hand gehen und zentral für die Pflegeentwicklung sind – insbesondere im Hinblick auf die Rekrutierung von zusätzlichen Fachkräften, die in den kommenden Jahren aus demografischen Gründen dringend benötigt werden.

Um die eigenen inneren Bilder zu relativieren, lohnt sich übrigens auch ein Blick in die Geschichte, wie der Essay von Margrit Wyder zeigt (**Kap. 9**): Eignen sich Männer oder Frauen besser zur Krankenpflege? Diese Frage war im 19. Jahrhundert unter Ärzten höchst umstritten. Während die private Pflege meist von Frauen erbracht wurde, brauchte es in den öffentlichen Spitälern Pflegende beider Geschlechter: Die Patient*innen wurden nach Geschlechtern getrennt untergebracht und behandelt.

Die Herausgeberinnen

Sabine Meisel und Edita Truninger

Dank

Sabine Meisel
Edita Truninger

Trotz hoher physischer und psychischer Belastung haben die 15 porträtierten Männer dieses Buches sich mitten in einer Pandemie die Zeit genommen, um uns Rede und Antwort zu stehen. Insbesondere ihnen möchten wir für ihre Offenheit und ihr Vertrauen unseren allergrössten Dank aussprechen. Sie haben die Umsetzung dieses Buchprojekts überhaupt ermöglicht. Einen weiteren Dank gilt der ZHAW Pflege, die unser Buchprojekt von Anfang an unterstützt hat und damit einen wesentlichen Beitrag zu dessen Veröffentlichung geleistet hat. Auch den Essayautor*innen gebührt grosser Dank – ihre grossartigen Texte schaffen den gesellschaftlichen Bezugsrahmen. Weiter möchten wir dem Berufsverband SBK danken, der unser Anliegen ernst genommen hat und seinem im November 2020 verstorbenen Ehrenmitglied Sr. Liliane Juchli mit der Laudatio in diesem Buch ein berührendes Vermächtnis hinterlassen hat.

Einleitung

Im vorliegenden Buch werden 15 Pflegefachmänner im Alter zwischen 24 und 65 Jahren porträtiert. Sie arbeiten in unterschiedlichen Abteilungen im Spital – von der Inneren Medizin über die Intensivstation bis hin zur Notaufnahme. Andere haben Arbeitserfahrung in Institutionen wie Alterszentren, psychiatrischen Kliniken oder dem Strafvollzug. Die 15 Porträtierten gewähren den Leser*innen einen Einblick in ihren (Berufs-)Alltag und lassen sie an ihrer Gedankenwelt teilhaben.

Manche sind heute nicht mehr direkt am Patientenbett tätig, sondern engagieren sich in der Ausbildung, sind berufspolitisch unterwegs, forschen an einer Hochschule oder haben eine Leitungsfunktion inne. Der Pflegeberuf hat viele Facetten und die Entwicklungsmöglichkeiten sind äusserst vielseitig. Dennoch äussert nur jeder fünfzigste männliche Schulabgänger den Wunsch, einen Pflegeberuf zu ergreifen. Unser Buch bestätigt, was auch Studien zeigen: Den Ausschlag für die Berufswahl gibt bei Männern fast immer der persönliche Bezug. Am häufigsten sind es Familienmitglieder, die bereits in der Pflege tätig sind. Andere finden entweder über die Rekrutenschule oder den Zivildienst Zugang zum Pflegerischen. Eine dritte Gruppe erlebt als Patient im Spital zum ersten Mal Pflegefachpersonen in Aktion und kommt so auf die Idee, den Beruf für sich in Betracht zu ziehen.

Der Anteil an männlichem Pflegepersonal stagniert in der Schweiz seit Jahren auf einem tiefen Niveau von 15 Prozent. Während also Männer im traditionell von Frauen dominierten Pflegeberuf immer noch stark in der Unterzahl sind, zeigt sich in der vormals von Männern dominierten Medizin ein ganz anderes Bild: Inzwischen schliessen mehr Frauen als Männer das Medizinstudium ab, und auch in den Spitälern sind die Ärztinnen in der Mehrheit. Im Kantonsspital Winterthur zum Beispiel arbeiten 140 Assistenzärztinnen und 65 Assistenzärzte, was einem Verhältnis von 62 zu 38 Prozent entspricht (Tages-Anzeiger, 06.09. 2019).

Während also der Arztberuf bei Frauen immer gefragter wird, bleibt der Pflegeberuf für Männer unattraktiv. Daraus machen auch die Porträtierten kein Geheimnis: Kranke oder alte Menschen zu pflegen bedeutet kein Prestige, oft wird die

Berufswahl für einen Mann als gesellschaftlicher Abstieg bewertet. Daneben werden oft der tiefe Lohn, die eingeschränkten Karrieremöglichkeiten und die schlechten Arbeitsbedingungen als Gründe für die geringe Attraktivität des Berufes für Männer ins Feld geführt. Ob dies wirklich zutrifft und nicht noch andere Gründe vorliegen – darauf versucht das Buch eine Antwort zu geben.

Die Systemrelevanz des Berufes hat im Covid-19-Jahr 2020 viel zu reden gegeben. Und tatsächlich: In Sachen Jobsicherheit kann dem Beruf eine exzellente Note ausgestellt werden. Arbeitswillige finden in kürzester Zeit einen Job – gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten gewinnt diese Perspektive an Bedeutung.

Ein weiteres Plus: Teilzeitarbeit ist in der Pflege mehr die Norm als die Ausnahme, Jobsharing-Modelle sind gut erprobt und weitverbreitet. Eine gerechte Aufteilung der familiären Betreuungsaufgaben innerhalb einer Partnerschaft ist mühelos möglich. Leider macht die Schichtarbeit die Organisation der Kinderbetreuung kompliziert und 24-Stunden-Kinderkrippen oder Horte direkt in den Spitälern sucht man in der Schweiz bisher vergeblich.

Wer teamfähig ist, Menschen mag und sich für den Körper und seine Vorgänge interessiert, eignet sich für den Beruf der Pflegefachperson. Schön wäre es, wenn Menschen eines Tages ganz frei und zwanglos jenen Beruf ergreifen können, der sich am besten mit ihren Interessen und Fähigkeiten deckt – unabhängig von Geschlecht oder individuellem Hintergrund.

Laudatio

Sr. Liliane Juchli: Eine Inspiration für Generationen von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern

Sophie Ley, Präsidentin Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK, Franz Elmer, Vize-Präsident Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK

Zu ihrem achtzigsten Geburtstag erschien zu Ehren von Sr. Liliane Juchli die von Trudi von Fellenberg-Bitzi verfasste Biografie: „Liliane Juchli – ein Leben für die Pflege.“ In jenem Jahr fand der Kongress des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner in St. Gallen in den Olma-Hallen statt.

Sr. Liliane war an diesem Kongress eingeladen. Der Vortragssaal war bis auf den letzten Platz besetzt, als Prof. Rebecca Spirig, selber eine der Grossen der Schweizer Pflege, zum Gespräch mit Sr. Liliane einlud. Die Menschen hingen an den Lippen der Ordensfrau, die die Pflege im deutschsprachigen Raum während Jahrzehnten geprägt hat. Im Anschluss bot sich den Besucher*innen die Möglichkeit, die Biografie oder die DVD mit dem Film „Leiden schafft Pflege“, der ebenfalls in diesem Jahr erschienen war, von Sr. Liliane signieren zu lassen. Innert Kürze bildete sich eine lange Schlange vor dem kleinen Tisch. Viele der anwesenden Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner hatten ihren „Juchli“ mitgeschleppt, um ihn mit einer persönlichen Widmung wieder nach Hause zu tragen. „Die Juchli“ – so hiess das Lehrbuch, das Generationen von Pflegefachpersonen in ihrer Ausbildung und im Berufsleben begleitet hat. Manche nannten es gar die „Juchli-Bibel“. Ein Ziegelstein von einem Buch, das noch heute in unzähligen Stationszimmern aufliegt und mittlerweile in der 15. Ausgabe unter dem Namen „Thiemes Pflege“ erscheint.

Alle, die Sr. Liliane persönlich treffen konnten, sind in einen ganz besonderen Genuss gekommen. Sie hatte das grosse Talent, jeder einzelnen Person, mit der sie sprach, das Gefühl zu geben, dass sie in diesem Moment ganz für sie da ist. Auch wenn die Schlange in St. Gallen noch so lang war, diesen einen Moment schenkte sie dem Menschen, der gerade vor ihr stand.

Diese Haltung machte auch das Pflegeverständnis aus, für das Sr. Liliane Juchli einstand. Es war ihr immer klar, dass die Pflege immer auch eine Begegnung zwischen Menschen ist, zwischen der Pflegefachperson und dem Patienten, der Patientin, die in dieser Situation oft verletzlich und hilfsbedürftig ist. In ihrer Biografie